

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 27 (1922-1923)
Heft: 1

Nachruf: Hermann Itschner
Autor: Lichey, Gotthard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An den Vorsteher des Schweizerischen Volkswirtschaftsdepartementes
Bern.

Sehr geehrter Herr Bundesrat!

Der Vorstand des Schweizerischen Lehrerinnenvereins hat Kenntnis genommen von einer Verfügung des Schweizerischen Volkswirtschaftsdepartementes, nach der vom 18. September 1922 an den stellenlosen Lehrerinnen die Arbeitslosenunterstützung nicht mehr gewährt werden soll.

Da die Lehrer, die im selben Falle sind, die Arbeitslosenunterstützung auch weiterhin beziehen können, erlaubt sich der unterzeichnete Verein die höfliche Anfrage, welche Gründe zu dieser ungleichen Behandlung von Lehrer und Lehrerinnen geführt haben.

Die Notwendigkeit der Ausnahmebestimmung für Lehrerinnen ist für uns deshalb nicht ohne weiteres ersichtlich, weil nach den von uns eingezogenen Erkundigungen diese Unterstützung nur in ganz seltenen Fällen (auf der Arbeitslosenfürsorgestelle in Basel beispielsweise sind uns zwei genannt worden) verlangt wurde, obschon die Zahl der stellenlosen Lehrerinnen gross ist und manche unter ihnen in rechter Not sind. Dies beweist uns, dass die Arbeitslosenunterstützung von den Lehrerinnen nur in den allerdringendsten Fällen beansprucht wird. Sie hier aber zu versagen, erscheint uns als eine durch nichts gerechtfertigte Härte.

Wir ersuchen Sie deshalb, diese Frage nochmals einer gründlichen Prüfung zu unterziehen und begrüssen Sie mit aller Hochachtung

Für den Schweizerischen Lehrerinnenverein:

Die Präsidentin: sig. *A. Keller*.

Die 1. Schriftführerin: sig. *R. Göttisheim*.

† Hermann Itschner.¹

Von Gotthard Lichey, Saarbrücken.

Am 27. August d. J. ist in Weimar Professor Hermann Itschner gestorben. Noch hatte er die 50 nicht erreicht. Sein Tod ist für die pädagogische Welt ein unendlicher Verlust; denn Itschner war *der Pädagoge* der Gegenwart, und, was mehr ist, ihm gehört die Zukunft. Lange vor dem Kriege hat er die Wege gewiesen, die man jetzt zu gehen beginnt. Wenn je eine Pädagogik einen grossen Zug hatte, so hatte ihn die seine. Ein grosses Ziel wusste er aller Erziehung zu weisen: die Entwicklung von Persönlichkeiten. *Persönlichkeit ist ihm gestaltende Kraft*.

Darin unterscheidet sich Itschners Wesensbestimmung der Persönlichkeit weit von den Auffassungen anderer. Sie identifizieren *Persönlichkeit* mit *Charakter*, wobei sie eine Summe bestimmter Eigenschaften fordern, die natürlich der Persönlichkeit *auch* eigen sein können, aber ihr Wesen nicht begrenzen. Charakter ist Prägung, also unveränderliches *Ergebnis*. Wird dieses nun als zu erreichendes

¹ *Anmerkung der Redaktion.* Statt eines geplanten Artikels über die pädagogischen Strömungen der Gegenwart bringen wir gerne die wertvolle Charakteristik des Persönlichkeitsideals dieses hervorragenden Pädagogen.

Ziel gewiesen, dann tritt gerade das ein, was die Persönlichkeit nicht sein soll: *Schablone*. Derselbe Mangel hängt auch den Bestimmungen an, die die Persönlichkeit als „Vollkommenheit“, als „Freiheit und Unabhängigkeit vom Mechanismus der ganzen Natur“, als „Übermenschentum“ kennzeichnen; denn sie sprechen alle von einem *Seienden*, Vollendeten, einem *Endzustand*. Diesen gegenüber betont Itschner das *Werden*, das sich nie fertig dünkt, das nie zum Abschluss, zum Stillstand kommt, das sich nie genug tut, sondern sich stets *wandelt, weitet, ewig steigert*.

Der Grund, auf den sich Itschner bei seiner Definition der Persönlichkeit stellt, ist klassisch. Aus den drei Kritiken *Kants* (Kritik der reinen Vernunft, der praktischen Vernunft und der Urteilskraft), und aus *Schleiermachers* Untersuchungen über die Religion entnimmt Itschner sein Beweismaterial. *Kant* hat nachgewiesen, dass schon bei den einfachsten Tatsachen des Erkennens schöpferische Kräfte in uns wirksam sind, welche aus den „Materialien“, die von den Sinnen bereitgestellt werden, die „Erscheinungen“ formen, und zwar nach Kategorien, die ursprünglich in uns liegen. „Die Erscheinung ist das Produkt des Verstandes aus Materialien der Sinnlichkeit.“ Die Erscheinung des Dinges deckt sich also nie mit dem Ding der Wirklichkeit. Das kennen wir nicht, auch wenn wir es uns oft genug einbilden. *Die Schöpfung der Erscheinungen und die Aufeinanderbeziehung der Sinnesindrücke verschiedener Sinnesorgane, ihre Deutung durch vorausgegangene Eindrücke, ihre Veränderung durch nachfolgende sind das Werk schöpferischer Kräfte* in uns, die vielleicht nur uns persönlich eigen sind. Selbst die Gesetze, die wir in der Natur zu finden meinen, sind von uns in sie hinein objektiviert. Erst recht so ist es mit der Gesetzgebung auf sittlichem, geschmacklichem, religiösem Gebiet. *Sie entquillt letzten Endes der schöpferischen Kraft der Persönlichkeit*. So ist Itschners Definition zu verstehen: „*Persönlichkeit ist gestaltende Kraft, die aus sich heraus, d. h. aus Freiheit wirkt.*“

Was gestaltet sie nun? Vor allem *sich selbst* (vgl. Goethe und das Problem der Selbstgestaltung). Dann, den Kreis erweiternd, die Dinge, die in gewissem Sinne in die Persönlichkeit einbezogen werden (vgl. Schiller und das Problem der Gestaltsetzung, U.-L. 4. Bd.). Der Staat, die Kirche, kurz: alle Institutionen, *alle Kulturerrungenschaften sind Schöpfungen von Persönlichkeiten, die ihre Bedürfnisse zu meistern suchten*. Nach solchen Feststellungen ist es leicht, mit Itschner darin übereinzustimmen, *dass die Persönlichkeit höchster Lebenszweck sei*. Denn Besitz, Wissenschaft, Ehre, Staat, Kirche, die von vielen als höchste Zwecke betrachtet werden, sind ja nur menschliche Gestaltungen, aus der Not und dem Können einer Zeit heraus entstanden. Als solche tragen sie den Stempel ihrer Schöpfer. Bedeutet dieser nichts, wie soll seine Arbeit etwas sein? — Und noch eines gibt zu denken: *Alle unsere Leistungen sind im Augenblick ihrer Vollendung schon — Vergangenheit*. Wer für sie erziehen, auf sie verpflichten will — etwa auf den bestehenden Staat — verpflichtet somit auf Vergangenheit, hemmt also den Fortschritt, die Zukunft, *opfert die Entwicklung der Institution*. Wer aber darf das sehenden Auges wagen? Es bleibt dabei: *Persönlichkeit ist höchster Lebenszweck*.

Aller Unterricht ist entweder *Mittel zur Entwicklung der Persönlichkeit*, oder er hat keine Berechtigung. Da die Persönlichkeit aber gestaltende Kraft ist, kann folgerichtig aller Unterricht nur „*Entbindung gestaltender Kraft*“ zu bedeuten haben, mit andern Worten: *Befreiung der Kraft von allen Wachstums-hemmungen*. Das *Mass* des Unterrichtserfolges ist hier nicht der Bestand an

abfragbarem Wissen, sondern die *Entschlussfähigkeit bei allen Lebenswendungen, die Kraft und Angemessenheit der Gestaltung des innern und äussern Lebens.*

Wie ein solches Ergebnis zu erreichen sei, ist das neue Problem, das folgerichtig auf dem Wege des ersten liegt. (Bei Itschner heisst es: Wie ist Unterricht möglich?) Der Antwort wird man unschwer auf die Spur kommen, wenn man die *Entwicklung grosser Persönlichkeiten*, grosser Gestalter, verfolgt. Was sie wurden, das wurden sie durch ein *Leben voller Widerstände*, die entweder überwunden werden mussten oder *Untergang* drohten. *Widerstände aber sind Wachstumsreize!*

Das nicht erkannt zu haben, war der *Fluch des Schulmeistertums*. Es sah keine Probleme. Ihm waren alle Rätsel gelöst. Wohl „wusste“ es aus der Psychologie, dass das *Interesse* (des Staunens!) *die Hauptbedingung alles Unterrichtserfolges* ist, aber am Interessantesten, am Leben und seinen Problemen, ging es ängstlich vorbei und verbarg seine Angst hinter Geringschätzung. Und daher litten bei aller Überfüllung die Schüler doch an geistiger Unterernährung, weil der grösste Teil der Kost wertlose Spreu war.

Um die Aufdeckung dieser Probleme bemühte sich Itschner im 2. und 3. Band seines Hauptwerkes, seiner Unterrichtslehre. Er sagt (U.-L., Bd. II, S. 1): „Zunächst gilt es, die bisher nur angedeuteten Probleme in ihrer ganzen Macht und Tiefe zu erfassen, wobei entscheidend ist, was sie beitragen zur Verdeutlichung des Lebens, unseres *menschlichen* Lebens. Wir werden also fragen: Was ist Natur, Geschichte, Religion? usw. Daran hat die Menschheit seit langem gearbeitet. Da aber hiebei die Stimmungen arg aufeinandergeplatzt sind, so wird mit Voraussetzungslosigkeit nicht durchzukommen sein. Wer jedoch im Namen der Persönlichkeit das Wort führt, dürfte von persönlicher Willkür freigesprochen werden. Haben wir aber die Fassung eines solchen Problems erarbeitet, so wird weiter zu fragen sein: Wie wird sich die Technik des betreffenden Faches nun im einzelnen gestalten? Vielleicht sind wir des Nachdenkens darüber enthoben, da ja frühere Zeiten auch an diesen Fragen gearbeitet haben. Um jedoch beurteilen zu können, was die Vergangenheit geleistet hat, müssen wir erst einen Maßstab haben. Wir gewinnen ihn, wenn wir feststellen, was das einzelne Fach für die Verwirklichung des allgemeinen Unterrichtszieles leisten kann. Dabei wird die Frage nicht zu umgehen sein, wie denn gerade bei unserer geistigen Organisation überhaupt die Möglichkeit einer Erkenntnis besteht, unter Umständen auch, wie weit das kindliche Bewusstsein schon auf die betreffenden Stoffe eingestellt ist. Dann erst wird man sehen, ob das bisher Gewonnene zureicht oder ob nicht neue Wege zu suchen sind, wobei wir sowohl Auswahl und Anordnung der einzelnen Lehreinheiten festzustellen, als die Einzelheiten der Technik zu erörtern und auszumachen haben werden und welchen Dienst im gegebenen Falle die verschiedenen Hilfsmittel zu leisten haben.“

Eine Unsumme gewissenhafter Arbeit hat Itschner auf die geistige Durchdringung des gesamten Unterrichtsproblems verwandt. Der Leser genießt bei der Lektüre seines Werkes das Schauspiel einer meisterhaften Gestaltung. Er gewinnt Einblick in ein Werk, das beherrscht und geleitet wird von einer grossen Idee und er ahnt dabei, *dass eine einzige überragende Idee eine Macht ist, die ein Leben zu regieren und eine Welt umzubilden vermag, dass ihr also gestaltende Kraft in höchstem Masse innewohnt* und dass ein Unterricht, dessen Arbeit unter grosse Ideen gestellt ist, am allerersten zu erreichen vermag, was Itschner als Unterrichtsziel verkündet: Entbindung gestaltender Kraft.

Was Itschner ausser seiner Unterrichtslehre¹ geschrieben, baut einzelne Ideen seines Hauptwerkes gründlicher aus. Vor allem zeigt es die Umsetzung seiner Ideen in die Praxis. Mit besonderer Liebe wendet sich Itschner dem Religionsunterricht zu. „Staat, Religion und Schule“, „Alttestamentliche Propheten“, „Jesus der Meister“, das sind die drei Schriften, in denen sich Itschners Meisterschaft als Wesensentdecker und Stoffgestalter aufs glänzendste bestätigt. *Sie seien allen denen genannt, die es ernst mit ihrer Pflicht als Krafteerwecker meinen.*

Im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Unterrichts muss selbstverständlich auch die Lehrerbildung eine Umgestaltung erfahren. Denn „letztes und höchstes Ziel ist für den Lehrer nicht die Erkenntnis, sondern dass er sich selbst zur Persönlichkeit bilde“. Dazu durch seine Werke Handbietung zu leisten, war Itschners Bestreben. Und jeder, der seine Werke kennt, wird es bestätigen können, dass er seine „geheime Absicht, vor allem der innern Befreiung des Lehrerstandes zu dienen“, vollauf erreicht hat. Nun liegt es nur an uns, die angebotene Hand zu ergreifen und uns dann nach der *uns eigenen* Richtung zu entwickeln, um *Selbstgestalter* zu sein und *gestaltende Kraft zu entbinden*.

Aus den Schulverhältnissen in Dänemark und Norwegen.

„Sie wollen unsere Volksschulen sehen?“ Der dänische Schulmann war erstaunt. „So gehen Sie; Sie werden aber sehen, dass wir von euch Schweizern noch lernen müssen.“ Ich ging. Bei Künstlern und Handwerkern sass ich im Unterricht. Von dem, was ich in den Unter-, Mittel- und Oberschulen sah und vernahm, überraschten mich die äussern Einrichtungen. Darüber möchte ich hier berichten, weil mir scheint, dass wir Schweizer gerade in diesen Dingen manches lernen könnten.

In Dänemark und Norwegen ist jedes Kind erst nach dem zurückgelegten 7. Altersjahr schulpflichtig. In Kopenhagen und Christiania treten die siebenjährigen Kinder in die öffentlichen Volksschulen oder in die wenigen und nur kleinen Privatschulen ein. Viele Kinder in diesen Städten haben vorher den Kindergarten besucht. Auf dem Land sind die Kindergärten erst an einzelnen Orten eingeführt. Sieben Schuljahre sind in den Volksschulen vorgeschrieben; einigen Schulen in Kopenhagen und Christiania ist noch eine 8. Klasse angegliedert. In jeder Klasse der öffentlichen, unkonfessionellen Stadtschulen dürfen nicht mehr als 35 Schüler sein. Von 8 Uhr morgens bis mittags 2 Uhr wird durchgehend unterrichtet, dass die Kinder den meist weiten Schulweg nur einmal des Tages zu machen haben. Die lange Schulzeit wird aber durch viele und lange Zwischenpausen, durch häufiges Turnen und Werkunterricht unterbrochen. Die Turnstunden waren etwas vom Schönsten, was ich in den dänischen und norwegischen Schulen sah. Mit Begeisterung turnen Lehrer und Lehrerinnen mit ihren Buben und Mädchen, singen, spielen und machen Volkstänze. Vor allem mit den zurückgebliebenen Schülern in den Hilfsklassen wird geturnt. Die Schwachbegabten sind in einer Spezialschule beisammen, malen, spielen, kleben und zimmern mit ungeheuern Eifer. Die schwerhörigen Kinder werden in be-

¹ Band II und IV der Unterrichtslehre stehen zur Verfügung für Kollegin, welche uns daraus das eine oder andere Kapitel bearbeiten will.
Die Redaktion.